Geschichte des Muschelgeldes.

Von Volz.

Das Geld entstand unzweifelhaft durch den Schmuck; wie auch wiederum für niedere Volksklassen, selbst unserer Länder, das Geld in Ketten, oder als Anhänger, als Schmuck dient. Daher rührt auch die Ringform, oder die Durchlöcherung des ältesten Geldes. Da die Muscheln, wie die Edelsteine, von der Natur mit besonderem Reize ausgestattet sind, so mussten sie in den frühesten Zeiten zum Schmucke dienen, und da wir sie noch heute in grossen Strecken als Geld finden, so konnte man wohl zu der Annahme gelangen, dass das Muschelgeld als das älteste Geld zu betrachten sei. Zudem fand diese Annahme durch berühmte Sinologen eine beachtenswerthe Stütze. Abel-Rémusat traf in der grossen japanischen Encyklopädie des Ma-touan-lin die Bemerkung, dass unter den ältesten chinesischen Charakteren ein Zeichen für die Muscheln vorkomme, welches in einer neueren Zeit das Radical der Worte geworden sei, die Bezug auf Reichthum, Tausch und Handel haben [1]. Dabei führt er an, dass auch einer der Urcharaktere die Schildkröte bezeichne. Das Zeichen für die Muscheln ist das Peí; es bedeutet nach Klaproth [2] Seemuschelthier, Reichthum, Preis, Werth, Geldaufwand; nach dem Wörterbuch Choue-wen verkaufte und kaufte man mit diesen Peí, oder Muscheln, und mit kostbaren Schildkrötenschalen. Hiernach hält sich nun Biot [3] berechtiget zu sagen: Lorsqu'on reconnut l'utilité d'un moyen d'échange, on

1) Journal asiatique 1823. II. 136.
2) Sur l'usage des cauries en Chine. Journ. as. 1834. XIII. 146.
3) Sur le système monétaire des Chinois. Journ. as. 1837. III. 427.

commença par se servir de coquilles, ainsi que cela a lieu encore chez les Indiens de la mer du Sud. Ce fait de l'usage primitif de coquilles comme moyen d'échange est parfaitement constaté par la conservation du caractère pei, coquille, comme signe des richesses, et radical de la plupart des caractères qui se rattachent aux idées de richesse, d'achat, de vente etc. — Gegen diesen Schluss sprechen nun aber triftige, innere und äussere, Gründe. Das Wort Peí heisst Seemuschelthier im Allgemeinen, und eben desshalb ist dasselbe ein ganz nahe liegender Ausdruck für die Schätze des Meeres, und, da diese unerschöpflich sind, für Reichthum im Allgemeinen, besonders bei einem Volke, welches die herrlichsten Geschenke an den kostbarsten Conchylien von seinen Küsten erhält. Keineswegs ist hieraus zu schliessen, dass dieses Wort erst durch den Gebrauch von, selbst nicht einmal in China gefundenen, Muscheln als Geld, zum Repräsentanten des Reichthums geworden sei.

Die chinesischen Geschichtsschreiber setzen die Münze in die mythischen Zeiten des Reiches der Mitte; wie bei den Aegyptern ist sie mit dem Gewichte verbunden; denn Hien-Yuen, welcher sie einführte, ist auch folgerichtig der Schöpfer von Wage und Gewicht [1]. In diesen Sagen ist aber niemals von Peí die Rede, dagegen von einer Anzahl anderer Geldmittel, als Kin, Metall; Yu, seltene Steine; Tchi, Elfenbein; Pi, Häute; Tsuen, Münze; Pou, Zeuge.

Wir bemerken sogleich, dass diese Geldarten ihrer Natur nach nur grobes Geld sein konnten, und dass überhaupt der Anfang des Geldes nur im Austausch mit sehr werthvollen Dingen, also unzweifelhaft in dem groben Gelde, gesucht werden kann. Es musste eine bedeutende Ausbildung des Verkehrs vor sich gehen, bevor man zu der Geldbehandlung der Gegenstände geringeren Werthes gelangte, und China steht heutigen Tages, nach Durchwanderung durch fast alle denkbaren Geldoperationen, auf der rohesten Stufe, diese Angelegenheit durch Abschneiden von Silberstücken und Zuwägen grossen Theils zu besorgen, oder auf gleiche Weise Seidenzeuge zu zerschneiden.

---

1) Deguignes in dem Discours préliminaire du Chouking XCII.

Scheidegeld ist durchaus eine **Folge** des groben Geldes, wie diess auch sein Name richtig bezeichnet.

Es ist natürlich, dass man sich, als man das grobe Geld der Aegypter entdeckt hatte, auch nach, einst dort üblich gewesenem, Scheidegeld umsah. P. Quintino [1] glaubte dasselbe in den Scarabäen und in den, mit Regentennamen versehenen, durchbohrten irdenen Platten, welche man in grosser Anzahl auffindet, entdeckt zu haben. Ihm pflichteten auch viele Archäologen mehr oder weniger entschieden bei, Otfried Müller, Stieglitz u. a., und man glaubte eine besondere Bestätigung dieser Meinung im Eryxias des Plato zu finden, woselbst es heisst, dass es bei den Aethiopiern Sitte gewesen sei, als Münzen geschnittene Steine zu gebrauchen, „auf welche ein Lakonier keinen Werth setzt." Stieglitz weiss ohne Schwierigkeit hiervon zu dem Scarabäengeld der Aegypter zu gelangen. Denn unter den Aethiopiern sind nach ihm auch die Aegypter zu verstehen [2], und was könnten, fragt er, diese Steine, welche zwar Plato nicht kennt, anders sein, als die Scarabäen, da von den Aegyptern keine anderen geschnittenen Steine bekannt sind, als diese? Stieglitz behauptet ferner, dass die Aegypter, bis zur Zeit, als die Lagiden des Reiches sich bemächtigten, keine Münze von Metall gehabt hätten, das in ihrem Lande der Schooss der Erde nicht in sich fasste (!). Herodot [3] aber sagt uns, dass Ariandes, Statthalter der Aegypter, unter Cambyses und Darius, zum Tode verdammt wurde, weil er silberne Münzen, in Nachahmung der goldenen Darius seines Herrn, geschlagen hatte. Er hatte nicht nöthig das Silber auswärts zu suchen, da nach Diodor [4] die ägyptischen Gold- und Silbergruben 3200 Myriaden, oder 32 Millionen Minen, im Silberwerthe jährlich lieferten. Diodor gibt [5] eine ausführliche Beschreibung der ägyptischen Goldgruben. Das Ringmetallgeld gehört den ältesten ägyptischen Zeiten an, kupferne Werk-

---

1) Sul uso cui erano i monumenti egiziani detti communemente Scarabei.
2) Kunstblatt 1833. N. 18.
3) IV. 166.
4) I. 49.
5) III. 11.

zeuge und Geräthe waren, so weit ägyptische Denkmale reichen, bekannt; es fehlte daher dem ägyptischen Boden keineswegs das Münzmetall.

Was nun aber den Ausspruch betrifft, dass die Aegypter keine geschnittenen Steine, als die muthmasslichen Geldscarabäen, gehabt hätten, so konnte man, ehe ein genaueres Studium der erwähnten irdenen Täfelchen vorgenommen war, wohl zugeben, dass die, aus geschnittenen Steinen bestehenden, Glieder der Halsbänder und übrigen Schmucktheile unter die Classe der Scarabäen gerechnet werden könnten; allein der Umstand, dass man solche von Edelsteinen, wie z. B. von Amethyst [1], und überhaupt in fast allen Stoffen, sogar von Leder gefunden hat, so wie die, der Annahme zur Stütze dienen sollende Bemerkung, dass schon die einfache leichte Vermehrung der Scarabäen aus gebrannter Erde, wobei aus einer Form eine bedeutende Anzahl gleicher Stücke hervorgieng und daher grössere Verbreitung stattfinden konnte, die Vermuthung verstärke, sie hätten zu einem Gebrauche gedient, der eine grosse Anzahl nöthig machte, welche in keinem andern Bedürfniss des täglichen Lebens zu finden sein möchte, als in dem des Geldes, sprechen gegen die Zulässigkeit der Hypothese; indem man ja nicht wohl etwas Schlimmeres von einem Gelde sagen könnte, als die so eben gerühmte leichte, jede Nachahmung gestattende Anfertigung.

Wilkinson zerstreute nun aber vollends das ganze luftige Gebilde. Er sagt [2]: es war immer ein Gegenstand des Zweifels, zu was die zahlreichen Scarabäen von allen Grössen und Qualitäten, welche man in Aegypten fand, angewendet worden sind. Einige nahmen an, sie seien Geld gewesen; allein diese Vermuthung ist nicht durch die Sachlage, und auch in der That nicht durch Wahrscheinlichkeit unterstützt, wegen der grossen Unähnlichkeit dieser Gegenstände in Ausdehnung, Gewicht und sonstigen Einzelnheiten, welche erfordert werden, um den Werth einer Münze festzusetzen. Sie wurden hauptsächlich zu Ringen, Halsbändern

---

1) Wilkinson, Manners and customs of the ancient Egyptians III. 374. Fig. 3.

2) V. 256.

und anderen kleinen Schmuckstücken, wie auch bei Begräbnissen gebraucht. Manche von grossen Dimensionen hatten häufig ein Gebet, oder eine den Todten betreffende Inschrift eingegraben, und ein geflügelter Scarabaeus war allgemein den Leichnamen beigegeben, welche auf die kostbarste Art einbalsamirt wurden.

Nimmt man nun hinzu, dass die Aegypter beider Geschlechter, besonders aber die Weiber, mit Ringen, Ketten an Hals, Arm und Füssen beladen waren; dass diese Ketten zugleich Amulette waren; dass mit dem Scarabaeus alle denkbaren Veränderungen vorgenommen wurden, und er gleichsam der Träger der ganzen Schöpfung wurde; dass man aber besonders die Leichname mit solchen Dingen zu überdecken pflegte, — Netzwerke an Mumien aus Scarabäen etc., von Porcellan gebildet, sind im britischen Museum case 88, 89 — wie z. B. auch mit Glasperlen, so bedarf es durchaus keiner Herbeiziehung neuer Erklärungsgründe, und man hat jeden Falles in diesen Scarabäen ein Scheidegeld nicht gefunden. Denn wäre es üblich gewesen, den Todten in Aegypten Geld mitzugeben, so hätte man sicher in den Gräbern der Grossen und Reichen nicht blos Scheidemünzen, sondern auch grobes, oder Ringgeld getroffen, was aber bis jetzt so durchaus nicht gelungen ist, dass man dieses Geld lediglich nur aus den Abbildungen kennt. Diodor [1] spricht von Falschmünzern — *τὸ νόμισμα παρακόπτειν* — hierdurch ist jeden Falles ein Münzgeld verstanden. Da man nun aus den Abbildungen des altägyptischen Ringgeldes und seiner Anfertigung keinerlei Inschrift, oder Gepräge entnehmen kann, so wollte man diese Stelle auf das Scarabäengeld beziehen. Allein Diodor gibt die ägyptischen Gesetze ohne Rücksicht auf ihr Alter, und beschreibt häufig sogar die ägyptischen Zustände, wie sie zu seiner Zeit waren; so dass hier wohl von der Fälschung später eingeführter Metallmünzen die Rede sein kann, besonders aber, da solche schon etwa ein halbes Jahrtausend in Aegypten bekannt waren, als Diodor schrieb. Uebrigens ist man heut zu Tage über den Zweck dieser Scarabäen gründlich belehrt. Sie sind in Masse in den ägyptischen Museen Europas zu finden, und man hat erkannt, dass eine jede ägyptische Gottheit

1) I. 78.

ein besonderes, ihr geweihtes, Thier hatte, welches man als ihr Emblem, oder als ihr, auf der Erde lebendes, Symbol ansah. Unter diesen Thieren waren es hauptsächlich der Scarabaeus, sodann der Sperber, der Geier u. a., welche mehreren Gottheiten zugleich angehörten. So war der colossale Scarabaeus im britischen Museum — 1,35 M. lang, 0,9 breit und 0,6 hoch — No. 74, welcher von dunkelm Granit ist, früher der Elgin'schen Sammlung angehörte, und von Constantinopel kam, der Gottheit Cheper, dem Erschaffer, später Emblem der Welt, geheiliget. Die Entzifferung der Inschriften hat nun gezeigt, dass ein grosser Theil derselben ausschliesslich als Grabamulette gedient habe, und von dem grössten Theil der andern lässt sich Gleiches vermuthen; sie sind griechischen, römischen, ja christlichen Ursprungs aufgefunden worden. Das Museum in Leiden [1] hat solche Amulette, darstellend: Affen, vorzüglich den Cynocephalus oder Pavian, das Emblem des Gottes Thôth in Kalkstein, in gebrannter Erde und in Bronze; die Spitzmaus dem Neith-Thermoutis gewidmet; eine säugende Wölfin, Hunde, das Ichneumon, dem Chonsou geheiliget; Katzen, Emblem der Göttin Pascht oder Bubastis, in Holz, gebrannter Erde und Bronze; Löwen in Bronze, Kalkstein, gebrannter Erde und Bein; Sphynx in Bronze, Marmor und gebrannter Erde; Hase, eines der Emblem des Osiris; der Stier Apis oder Hapi, in bläulichem Talk, in Bronze, in emaillirter Erde, in rothgebrannter Erde, in farbigem Holz; Ochse in Serpentin; Kuh der Hathor geheiliget, in Kalkstein, emaillirter Erde und Bronze; Pferd in gebrannter Erde und Bronze; Widder, lebendes Emblem der Götter Ammon-Ra und Chnouphis in Kalkstein, emaillirter Erde, Gold; Antilope, Emblem des Typhon; Kameel, Mutterschwein, Emblem der typhonianischen Gottheiten; Igel, der Sonne geheiliget; Geier, Emblem der Göttinnen Mütter; Sperber, Emblem der Gottidee im Allgemeinen, in Bronze, emaillirter Erde, Silber, farbigem Holz, Blei, Lapis lazuli, Gold; Ibis, dem Thôth geheiliget; u. s. f. Eine grosse Anzahl von Scarabäen, der verschiedensten Bildung, in emaillirter Erde, Talk, Lapis lazuli, Blutstein, in der Masse gefärbtem Glas, grünem

---

1) Monumens égyptiens du musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide.

Jaspis, Chalcedon, Serpentin, Carneol, Silber, Quarz, Amethyst, Agat, sind dort zu sehen.

Ueber die mit Inschriften, Königsnamen, Bildern versehenen Scarabäen hat man dadurch Aufschluss erhalten, dass man eine Anzahl mit verschiedenen Inschriften, Phrasen und Theilen von Sätzen, versehener Scarabäen auf einer Schnur gemeinschaftlich mit solchen aufgezogen gefunden hat, welche Pharaonische Namen von Dynastieen enthalten, die den Hirten vorgehen; sie scheinen eine sinnige, historische, Votivkette gebildet zu haben, wie man aus den Worten „alles Gute", welche sich auf Bruchstücken finden, schliessen kann. Nach Allem diesem wird wohl Niemand mehr in den Scarabäen Geld erblicken können.

Rawlinson glaubte in den von Loftus im unteren Euphratgebiet ausgegrabenen Täfelchen von Terra-cotta und Töpferthon, welche ganz mit Keilschrift bedeckt sind, Empfangscheine des babylonischen Schatzes, für das in denselben niedergelegte Gewicht von Gold und Silber zu erkennen, und meint, dass sie vor Erfindung des gemünzten Goldes und Silbers im Umlauf und so der erste Versuch von conventionellen Werthzeichen gewesen wären. Allein, wenn man nun auch von der Beanstandung der richtigen Auffassung dieser Täfelchen absieht, so berechtiget Nichts zu der Annahme, dass sie *au porteur* gestellt gewesen seien; ja es ist dieses nach dem ganzen Entwicklungsgange des Verkehrswesens überhaupt gänzlich unwahrscheinlich; und endlich, und hauptsächlich, lässt das Auftreten von Quittungen aus gebrannter Erde, bei den alten Aegyptern, welche im gemeinen Leben üblich waren, ohne irgend als Geldsurrogat gedient zu haben, und bei den unverkennbaren zahlreichen Beziehungen, welche assyrisches Leben mit ägyptischem hatte, auch auf gleichen Charakter solcher Täfelchen schliessen.

Ueberhaupt hat man sich aber bei dieser Frage zu sehr von der Idee der absoluten Nothwendigkeit eines Scheidegeldes leiten lassen, ohne zu bedenken, dass der erste Act des Verkehrs einfacher zu einer Theilung der Waare führen musste, wie solche auch heute noch bei dem Detailverkehr unaufhörlich vorkommt und letztlich immer vorkommen muss, wenn man die Grenze der

kleinsten Scheidemünze erreicht hat. Zudem hatten ja die Aegypter Geldringe von verschiedenen Gewichtsabstufungen.

Um nun wiederum auf das Alter des Muschelgeldes zurückzukommen, so finden wir also in seiner wesentlichen Eigenthümlichkeit, nur zu Scheidegeld tauglich zu sein, die innere Schwierigkeit, dasselbe vor das Metallgeld zu setzen. Suchen wir zu einer Geschichte dieses merkwürdigen Tauschmittels zu gelangen, so haben wir vor Allem die Muschel selbst genau zu bezeichnen, welche hierzu diente; hier nun erheben sich aber sogleich Anstände. Man pflegt diese Muscheln unter dem Namen *Kauris* zu umfassen; immer gehören sie zu dem ausgedehnten glänzenden Geschlechte der Porcellanen.

Die Hauptart ist cypraea moneta Linn. [1]; Nigritarum moneta [2]; die aufrichtige Cauris [3]; la colique, weil man behauptete, dass sie die Kolik heile; moneta Concho vel Guinea [4]; thorax ou cauris des Maldives [5]; Schlangenköpfchen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit denselben; Pharmaceutarum, Siamensium nummi, thesauro digni habiti regibus [6]; frequentissima in littore insulae Loandae cui Congianus rex dominatur, ibique loco monetarum habetur [7]; das Schildkrötchen, conchae testudinariae, Brustharnisch, thoracia, die kleine Leiste [8]. Malaiisch: Bia Tsjonka, Condaga [9]. Ritter [10] führt nach Loubère [11] an, dass die Siamesen die Kauris, Bia heissen. Dieser Name ist aber eben so wenig genau, wie die Benennung le pucelage, welche Blumenbach [12] anführt, denn beide

1) Hab. ad Africam, in mari Mediterraneo, Alexandriae, in primis in Maldivis.

2) Lister, historiae conchyliorum l. IV.

3) Valentini, museum museorum.

4) d'Argenville, histoire naturelle éclaircie dans deux de ses parties principales, la lithologie et la conchyologie.

5) Davila, catalogue systématique et raisonné des curiosités de la nature et de l'art, qui composent son cabinet.

6) Klein, tentamen methodi astracologicae.

7) Bonani, museum Kircherianum.

8) Lesser, testaceotheologie.

9) Martini, neuestes systematisches Conchylien-Cabinet I. 405.

10) Die Erdkunde III. Asien, Thl. 4. Buch 2. p. 1155.

11) Du royaume de Siam.

12) Handbuch der Naturgeschichte Abschn. IX. 49. 4.

geben nur die generische Benennung aller Porcellanen. Der Zusatz Tsjonka bezeichnet erst die Kauris, und rührt von deren Gebrauch zu dem, Tsjonka genannten, Spiele her. Noch verwirrender war die Benennung Condaga, welche alle kleinen Porcellanen bezeichnet, die, auch häufig unter die Kauris gemengt, vorkommen. Afrikanisch: Simbi puri (Martini). Unter diesem Namen gab das Schlangenköpfchen zu Missverständnissen Veranlassung. Richter bemerkt zu dem Artikel Kauris [1]), dass Nelkenbrecher, welcher die Identität der Schlangenköpfchen mit cypraea moneta annimmt, unrecht habe. Richter verwechselt hier das Schlangenköpfchen, Otterköpfchen, wohl mit dem kleinen Schlangenkopf, cypraea caput serpentis, immerhin aber hater wissenschaftlich recht, die, wiewohl sehr übliche, Benennung der Kauris mit Schlangenköpfchen zu bestreiten, denn schon Martini sagt [2]): „Bei Personen, die von Conchylien keine Kenntniss haben, heissen fast alle Porcellanen ohne Unterschied Schlangenköpfe. Die meisten kleinen Gattungen, besonders die bekannten Brustharnische und mohrischen Münzen, haben in Ansehung ihrer Form eine wirkliche Aehnlichkeit mit denselben. Unter den Kennern hingegen, welche durch unterscheidende Merkmale allen Irrungen vorzubauen suchen, hat man nur dreierlei Arten von Schlangenköpfen, die grosse, die kleine und die blauen [3]) etc.“ Hiernach ist also die Benennung Schlangenköpfchen, Otternköpfchen, für die Kauris falsch, und es ist zu verwundern, dass sie Voigt in seinem Lehrbuch der Zoologie (Bd. III.) beibehalten hat; man sollte sie in Zukunft ausschliesslich Münzporcellanen heissen. Auch Klein fügt dem, bei den Kauris vorkommenden, Namen Schlangenköpfchen die Bemerkung hinzu: „wegen ihrer Aehnlichkeit mit denselben.“

Was nun aber besonders geeignet war, die Verwirrung aufrecht zu erhalten, das war der Umstand, dass unter den eigentlichen Kauris stets mancherlei kleine Porcellanen eingemengt waren, wie wir diess schon bei dem Namen Condaga fanden. Endlich wurde in China, worauf später zurückzukommen ist, eine

1) Mac-Cullochs Handbuch für Kaufleute: Calcutta, 293.

2) I. 387.

3) S. unten.

Reihe verschiedener Porcellanen, ausser den Kauris zeitweise als Geld gebraucht.

Das Wadaat der Araber besteht nach Rumph [1] in kleinen Kauris, deren man sich bedient, um die Hälse der Hunde zu schmücken.

Die Fundorte der Kauris sind, wie aus dem Angeführten zu entnehmen ist, vor Allem die Maldivischen Inseln, auch Borneo, die Manillas, die Liquejos besitzen sie, nach Varennius [2]; sodann sind sie sehr reichlich in Afrika, an den Gestaden der, der Küste von Angola gegenüber liegenden, Insel Loanda, woher sie den Namen der mohrischen Münze, der moneta Nigritarum, Concho, Guinea erhielten; an der Küste von Mozambik, nach Ebn-el-Vardi, oder vielmehr Masudi [3]; endlich im mittelländischen Meer, an der ägyptischen Küste. Hieraus ist ersichtlich, dass kein Theil China's die Kauris liefert, dass sie dagegen in den zu Japan gehörigen Liquejos Inseln gefunden werden. Sie heissen in Japan Takarugai, und haben dasselbe Bild-Schrift-Zeichen, welches in China Peí bedeutet. Kämpfer gibt die Abbildung von 3 Arten auf der 14. Tafel seiner Geschichte von Japan, und sagt: „die Takarugai, in Indien *cowers* genannt, kommen von den Maldiven und andern Inseln, und man bringt sie nach Bengalen, Pegu und Siam, wo sie als laufende Münze dienen. Diejenigen, welche man in den Umgebungen von Japan findet, sind von verschiedenen Orten. Die besten kommen von den Riuku Inseln, und bilden den Hauptbestandtheil ihrer weissen Schminke [4]." Diese Riuku Inseln sind aber eben die Liquejos oder Liuku. Die Zeichnungen, welche Kämpfer gibt, sind zwar sehr unvollkommen, sie lassen jedoch vermuthen, dass sie das sogenannte Kaninchen, die Schlangenhaut, Porcellana cuniculus, pellis angoina, eine Art arabischer oder chinesischer Buchstabenporcellanen, cypraea arabica Linn. und die Kauri, cypraea moneta, vorstellen sollen. Hiernach würde die Takarugai wahrscheinlich die Porcellanen im Allgemeinen bezeichnen, und da Kämpfer überhaupt die Takarugai als gleich-

1) Amboinische Raritätenkammer p. 96.
2) Descriptio regni Japoniae et Siam.
3) Salt, neue Reise nach Abyssinien c. II.
4) Französische Ausgabe 123.

bedeutend mit cowers setzt und von ihrem Gebrauche als Geld spricht, so geht daraus hervor, dass nicht allein die Kauris, sondern auch andere Porcellanen als Geld dienten. Diess war in China entschieden der Fall, woselbst auch noch andere Muscheln in gleichem Gebrauche waren. Das Wörterbuch Choue-wen [1]) sagt: „ehemals verkaufte und kaufte man mit diesen Peí oder Muscheln, und mit kostbaren Schildkröten." Ferner finden wir im Tchou-Chou-Ki-nien [2]), dass der Gründer der Dynastie der Chang, Li, genannt Tching-Thang, — Ausgiessung der Gerechtigkeit — 1555 v. Chr., Münzen von Gold und Silber giessen liess, um sie bei der grossen Trockenheit und Hungersnoth unter die Armen zu vertheilen. Das Choue-wen erwähnt dieselbe Begebenheit, es sagt: unter der Dynastie der Chang verfertigte man Münzen, welche man Thsiuan nannte. Dasselbe Bildschriftzeichen heisst wirklich Quelle, tsuen, und bedeutete früher Münze im Allgemeinen [3]). Dieses Zeichen bedeutet aber nach dem alten Wörterbuch Eul ya [4]) ebenfalls eine Muschelart. Es heisst dort: „die Thsiuan habe weisse und gelbe Zeichnungen" und weiter, Commentar: „auf einem weissen Grund habe sie gelbe Streifen und Flecken. Jetzt gibt man diesen Namen einer Muschel von röthlicher Farbe." Was diess für eine Muschel sei, ist nicht wohl zu entscheiden, so viel scheint aber anzunehmen zu sein, dass auch sie als Geld diente. Unter den Hans, zwischen den Jahren 6—36 n. Chr., kommt eine vollständige Cursregulirung des Muschelgeldes vor. Die Abhandlung über die Lebensmittel und Waaren, welche einen Theil der Geschichte der Han bildet, sagt [5]): „zur Zeit Wangmangs (6—36 n. Chr.) galt das Phung oder das Paar grosse Peí, von 4,8 und noch mehr chines. Zollen, Länge, 216 thsian oder kleine Kupferstücke; das Paar starker Peí, von 3,6 Zoll und mehr, 50 thsian; das Paar kleinere Peí, von 2,4 Zoll und mehr, 30 thsian das Paar; von 1,2 Zoll und mehr,

1) Klaproth, sur l'usage des cauries en Chine. Journ. as. 1834. XIII. 147.

2) Journ. asiat. 1841. XII. 563.

3) Biot, Journ. as. 1837. III. 430.

4) Klaproth, oben 148.

5) Klaproth, 154.

10 thsian: diejenigen, welche weniger als 1,2 Zoll hatten, oder welche man nicht paarweise zusammenbringen konnte, galten nur 3 thsian. Man hatte also die Ouphin, oder 5. Classen Peí, deren man sich im Handel bediente; diejenigen, welche weniger als 0,6 Zoll hatten, kamen nicht darin vor." Dasselbe Werk fügt bei, dass die Schale der Schildkröte, Yuan Kouei genannt, und 1 Fuss 2 Zoll lang, 2160 Kupferstücke oder 10 Paar grosse Peí galt.

Was nun die hier angegebenen Maasse anbetrifft, so ist zu bemerken, dass die Han für ihr metrisches System den alten musicalischen Fuss annehmen wollten, welcher = 245 oder 250 Millimètre ist, dass sie ihn aber nach Amyot zu kurz griffen. Eine, auf Abwägung und Messung gegründete, Mittheilung Biots [1], scheint diese Behauptung zu bestätigen, sie würde den tsun, oder Zoll, auf 23,6 Millimètre setzen, statt auf 25. Allein Sicheres lässt sich hieraus nicht schliessen. Soviel ist aber anzunehmen, dass hier weder der Fuss der Chang, welcher nach Amyot mit dem gemeinen Fuss der Chinesen, dem Yng-thong-tchy = 306 Millim. ist, noch der Fuss der Tcheou = 195 Millim., sondern eben der musicalische Fuss der Han gemeint ist.

Was nun die Muschelgattungen selbst anbetrifft, so dürften sie wohl alle Porcellanen gewesen sein, und zwar werden sich in der grössten Classe die Schildkrötenporcellane, cypraea testudinaria Linn.; in der zweiten und dritten, die gefleckte Tigerporcellane cypr. tigris Linn., die bleifarbige grosse Porcellane mit Banden, argus spurius fasciatus et spoliatus, Martini, die fleischfarbige Porcellane mit Banden, Martini, cyp. carneola Linn., der grosse Schlangenkopf, cyp. Mauritiana Linn., der Maulwurf, cyp. talpa Linn., die arabische oder chinesische Buchstabenporcellane, cyp. arabica; in der vierten der Luchs, cyp. Lynx Linn. und die Isabelle, cyp. Isabella L., in der fünften endlich ausser den Kauris, das Casuarsei, ovum Casuarii, Klein, der Drachenkopf, cyp. stolida Linn., u. m. gefunden haben.

Wenn wir die Orte erwägen, an welchen alle diese Muscheln fallen, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dass sie sämmtlich

---

1) Journ. asiat. 1837. III. 445, Note.

von auswärts nach China gekommen sind; erwägt man aber, wie sie in dieses so schwer zugängliche Reich kamen, so bieten sich hier mehrere Wege. Marco Polo [1]) erzählt, dass die Einwohner des Landes Karaïan, (in der chinesischen Provinz, Yun-nan) sich statt der Münze, weisser Porcellanen bedienten, die man im Meere fände; 80 dieser Muscheln galten ein Saggio (1/6 Unze) Silber oder 2 venetianische Grosso. Im folgenden Capitel sagt er, dass diese Porcellanen nicht im Lande selbst gefunden, sondern dorthin aus Indien gebracht würden. Klaproth [2]) bemerkt, dass Yun-nan in der That die einzige chinesische Provinz sei, in welcher man sich noch heut zu Tage der Kauris bediene, und dass man sie Haï fi, Seeschmalz, graisse de mer, oder auch Haï pa nenne. Das Yun-nan zu Marco Polos Zeit bildete einst einen Theil des Landes der Barbaren von Yue. Erst Tchi-hoang-ti vereinigte 200 v. Chr. dieses Land nach blutigem Kampfe mit dem chinesischen Staate, und es fanden vorher nur sehr wenige Beziehungen des Reiches der Mitte mit diesen Völkern statt. Wir wissen, dass noch in unserer Zeit die Kauris in Ansehen in Bengalen stehen, und dass dort eine Hauptniederlage dieses Zahlmittels ist. Gleichfalls sind sie Geld in Siam. Aber sie cursiren auch im Herzen von Vorder-Indien auf dem Malwa-Plateau. Nach Orissa kommen sie aus Bengalen [3]). Die Maldiven und die Lackdiven sind ihr Hauptsitz, von da verbreiten sie sich an der Westküste Indiens, und gehen über Sind nach Afghanistan [4]).

Wir hörten, dass Marco Polo die Kauris im Karaïan fand, er traf sie ferner weiter westlich im Lande der Ou man, oder schwarzen Barbaren, Karadjang, einem Theil des früheren Barbarenstaates Nan-tchao, ebenso in dem Lande der Goldzähne, der Kintschi (Cardandam), einem weiteren Bestandtheile des Yun-nan. Es ist nun zu bemerken, dass durch alle die genannten Länder die grosse Queerstrasse aus China nach Awa führt, welche alle Gesandschaften, Krieg und Handel immer eingeschlagen haben,

---

1) l. II. c. 39.

2) 155.

3) Ritter, Asien VI. 541.

4) Elphinstone, Geschichte der englischen Gesandtschaft an den Hof von Kabul I. 463. 464.

und immer noch nehmen, die einzige Strasse der Civilisation und Cultur zwischen den zwei grossen Reichen, dem Birmanischen, und dem Chinesischen. Aber schon ein viel älterer Reisender, Chy Fa Hian, ein vollkommen glaubwürdiger Mann sagt: dass in Central-Indien, mit Einschluss von Oude, Bahar etc. Muscheln als Münzen dienen. Fa Hian, ein Mönchsname, der „Offenbarung des Gesetzes“ bedeutet. — sein Familienname war Koung und seine Vorfahren stammten aus Ping yang in Chan-si, — war ein buddhistischer Pilger, welcher mit einigen Glaubensgenossen im Jahre 399 n. Chr. China verliess, die ganze Tartarei durchwanderte, in die Berge von Tübet, die höchste Kette der Erde drang; an Seilen, Hängebrücken, auf in Felsen gehauenen Stufen in die unzugänglichsten Thäler und über Abgründe von 8000′ Tiefe gelangte, zweimal den Indus überschritt und den Gestaden des Ganges bis zum Meere folgte; dann, allein übrig geblieben, von der kleinen Gesellschaft, welche mit ihm ausgezogen war, nach Ceylon schiffte, von wo er, nachdem er drei Monate lang die indischen Meere durchkreuzt, Java berührt und gegen 1200 Stunden zu Land, und mehr als 2000 zur See zurückgelegt hatte, im Jahre 414 nach Tchhang'an zurückgekehrt war [1]). Somit ist die Nachweisung des Muschelgeldes auch für Bengalen gegeben. Es ist nun merkwürdig, dass, während Marco Polo stets sorgfältig anführt, wo er Muschelgeld gefunden hat, bei ihm in dem Königreich Bengalen von demselben nicht die Rede ist; ein Umstand, welcher, da sogleich vor Bengala und sodann wieder in Arum und Tholoman und bei den Cintiqui die Porcellanen als Geld vorkommen, beweisen dürfte, dass, zur Zeit des Besuches des edlen Venetianers, Bengalen ohne Muschelgeld war. Damals war das Land unter chinesischer Herrschaft.

Wenden wir nun die Blicke nach den Maldiven selbst, so finden wir sie nothwendig allen Schiffen bekannt, welche vom

---

1) Notes on the religious, moral and political state of India before the Mahomedan invasion, chiefly founded on the travels of the Chinese Buddhist Priest Fa Hian in India. A. D. 399. and on the commentaries of Msrs. Remusat, Klaproth, Burnouf and Landresse. By Lieut.-Colonel W. H. Sykes. The Journal of the royal Asiatical society of Great Britain and Ireland VI. Art. XIV. p. 286. Sykes fügt hinter Muscheln in Parenthese cypraea moneta bei.

rothen Meer nach Ceylon kamen. Claud. Ptolemäus, dieser Fürst der Geographen, gibt im 2. Jahrhundert solche Nachricht von diesen Inseln, dass man daraus ihren Verkehr mit Ceylon, dem Taprobane der Griechen, dem alten Lanka, entnimmt; aus Arrians Periplus erfährt man aber, dass zu derselben Zeit der ganze Handel des östlicheren Indiens in den Händen der Bewohner des Ufers des Cavery Flusses, und seiner ausgebreiteten Mündungen war, und dass erst durch sie die Westküste Indiens, auf ihren eigenen Fahrzeugen aller Art, nicht nur die Producte und Fabricate ihres Landes, sondern auch diejenigen von Ceylon, von den Mündungen des Ganges aber die Waaren von China und Hinterindien erhielt.

Ceylon, „für den steuernden Weltschiffer seit den frühesten Jahrtausenden ein Stern erster Grösse, auf dem gewölbten blauen Spiegel des indischen Oceans“, (Ritter), war aber, zwei Jahrhunderte nach Fa Hians Besuch, selbst das Emporium des Handels zwischen China und dem persischen und arabischen Busen, die Seide von China, die kostbaren Gewürze der östlichen Inseln, durch Indien und Westasien sendend. Dass es in ganz unmittelbarem Verkehr mit den entferntesten Gestaden war, zeigt Fa Hians Reise selbst, welcher sich an den Mündungen des Ganges einschiffte und, ohne anzulegen, nach Ceylon gelangte, und hierauf den merkwürdigen Rückweg über Java nach China auf einem gewöhnlichen Handelsschiff nahm. Das Schiff war von Indiern bemannt, was Heerens Aeusserung [1]), als ob indische Matrosen nicht verwendet worden wären, widerlegt. Ueberhaupt hat dieser scharfsinnige Schriftsteller den Indiern zu Gunsten der Araber, in Beziehung auf den Seeverkehr, unrecht gethan. Die Umgebungen der Gangesmündungen, wie überhaupt der nördliche Theil des Golfes von Bengalen, waren den Arabern fast unbekannt. Kein arabischer Schriftsteller spricht, wie Reinaud [2]) bemerkt, von der Stadt Tamralipti oder Tamluk, welche in der Nähe der Gangesmündung, dem Hugli, nicht weit von dem heutigen Calcutta, lag,

1) Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt I. 3. p. 345.

2) Relations des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine. Discours préliminaire XLIX.

und noch im 7. Jahrhundert einen blühenden Handel hatte [1]. Der Seeverkehr wurde hier ganz auf indischen Schiffen getrieben. Dass Ceylon noch im 6. Jahrhundert der Mittelpunct des indischen Handels war, sagt uns Cosmas, mit Unrecht Indicopleustes genannt, nach Nachrichten, welche er von seinem Verwandten Sopater, den er, so eben aus Taprobane zurückgekehrt, in Adulis, in dem berühmtesten Hafen des axumitisch-äthiopischen Königreiches, nahe dem heutigen Arkeko, traf, und von dessen Schiffsgefährten, erhielt. Besonders merkwürdig ist es aber, dass, nach ihm, dorthin, aus den hinteren Gewässern, wie von Sina, Seide etc. gelangte [2]. Nimmt man diese Aussage mit dem Vorfall zusammen, dass Fa Hian vom plötzlichen Heimweh bis zu Thränen gerührt wurde, als er, nach mehrjähriger Abwesenheit von China, eines Tages in dem grossen Buddha Tempel auf Ceylon einen Kaufmann dem Götzenbilde einen weissen seidenen Fächer, chinesischen Kunstfleisses, opfern sah; dass er also während der ganzen langen Reise nur selten, oder nie mit Kaufleuten seiner Heimath zusammengetroffen war, selten oder nie Waaren seines Landes gesehen hatte, und dass diess namentlich nicht in Bengalen, woher er gerade kam, der Fall gewesen sein konnte, so tritt der Seéweg als Hauptverbindungsstrasse von Indien und China für jene Zeit hervor.

China war lange mit dem Sitze seiner Macht vom Meere entfernt, und ausschliesslich Binnenstaat; doch finden wir schon 1993 v. Chr. die Residenz des Kaisers Chun in Ming-tiao in der Nähe der Mündung des Hoaï [3]. 1981 v. Chr. unterwarf Yu, der Gründer der Dynastie der Hia's, den Stamm Fang-foung im jetzigen District Wou-Khang, in der Provinz Tchekiang lat. 30°, 32′, und gelangte so in den Besitz eines, von unternehmenden Menschen bewohnten, weiten Seegestades. Dass zu jener Zeit schon eine Schiffsmacht vorhanden war, ersieht man aus der 1916 v. Chr. stattgehabten Schlacht am Fluss Weï, in welcher die

1) Foe-koue-Ki, publié par Abel Rémusat, Klaproth et Landresse 229, 230.

2) Cosmae Aegyptii Monachi Christiana Topographia etc. in B. de Montfaucon collectio nova Patrum et Scr. Graecorum II. 336—338.

3) Tchou-Chou.

Besiegung des Kaisers Siang durch die Zernichtung seiner Schiffe entschieden wurde. Unter dem Kaiser Mang, sonst Hoang, haben sich die kaiserlichen Vergnügungen auf den Fischfang zur See ausgedehnt; 1776 v. Chr. finden wir eines grossen Fischzugs desselben Erwähnung gethan.

1558 nahm der Gründer der Yn- oder Chang-Dynastie, Tching-Thang, mit dem Eigennamen Li, seine Residenz zu Po, im nördlichen Kiang-uan, Departement von Foung-Yang-Fou; sie blieb unter seinen Nachfolgern 158 Jahre daselbst, zu welcher Zeit Tchoung-Ting den Herrschersitz wieder in das Innere, nach Ngao im Honan, bei Moung, lat. 34⁰ 55′, verlegte.

Es kann somit nicht wohl bezweifelt werden, dass China schon 2000 Jahre v. Chr. zu den seefahrenden Völkern gehörte, obgleich es, als ohnediess auswärtigen Handel nicht achtend, niemals irgend ein besonderes Gewicht auf diesen Zweig der Thätigkeit seiner Unterthanen legte, ja demselben beständig entschieden abgeneigt war. Unter die Kostbarkeiten hatten, wie bei allen Völkern, so auch bei den Chinesen, die Schale der Schildkröte, zu den ältesten Zeiten gehört, ihnen schlossen sich die prächtigen Muscheln des indischen Archipels natürlich an; sie wurden durch Fischerei und Schifffahrt in das Land gebracht; auch Tribute und Geschenke haben wohl hierzu beigetragen, wie 835 v. Chr. dem König Liwang, von Männern aus dem Lande Thsou, Schildkrötenschalen überbracht wurden.

Es ist nun wahrscheinlich, dass zu der Zeit, zu welcher die kaiserliche Residenz in die Nähe des Meeres kam, der raschere Absatz schöner Muscheln dieselben bald zu einem beliebten Tauschmittel erhob, und dass sie nach und nach, bei Verallgemeinerung des Geschmackes an ihnen, und bei der häufigen Wiederkehr einer Reihe von Gattungen, namentlich unter den Porcellanen, einen gewissen Curs zu dem Ankauf der verschiedenen Bedürfnisse erhielten, welchen sie auch alsdann beibehielten, als sich der Herrschersitz wieder in das Innere des Reiches zurückgezogen hatte. Natürlich kam nun eine Gattung dieser Muscheln ausserordentlich viel häufiger vor, als die übrigen, und da es überhaupt sehr viel mehr kleinere Muscheln giebt als grosse, so fand sich auch unter allen Gattungen die grosse Anzahl in geringerer Dimension, daher

musste auch die spätere Festsetzung des Curses auf die Grösse und Gleichheit basirt seyn, was um so mehr angieng, als auch den seltenen Muscheln dadurch immerhin ihre höhere Geltung im Allgemeinen blieb. So mussten, namentlich bei der Nähe der Liuku-Inseln, auch die hübschen, massenhaft vorkommenden, Kauris, unter den, eigentlich als Scheidegeld dienenden, Muscheln vorherrschend werden; auch konnten sie sich im Werth erhalten, weil sie nicht immer zu bekommen sind. So sagt Franz Pyrard [1]) von diesen Caudis oder Cauris, dass man sie auf den Maldiven zweimal im Monat fische, nämlich 3 Tage nach dem Neumond, und 3 Tage nach dem Vollmond, und dass sie sonst nicht zu finden seyen. Dass man aber überhaupt unter ihnen immerfort auch andere kleine Muscheln zuliess, diess zeigt der früher mitgetheilte Tarif, wo nicht die Muschelgattung, sondern wesentlich die Grösse, bestimmend auftritt. Wahrscheinlich hat das Wort Thsiuan die vorzugsweise Bedeutung von kleinerer Muschel, so dass, als Tching-Thang kupferne Scheidemünzen einführte, der Name Thsiuan auch auf diese übergieng. Dieser Vorgang möchte nun dahin führen, dem Muschelgelde die Priorität vor dem Metallgelde zuwenden zu wollen. Allein, wie schon oben bemerkt, so ist das Zeichen des Thsiuan auch das alte Zeichen für Münzen im Allgemeinen, tsuen. Die Benennung gieng auf die Muschel über, als sie Geld wurde, und wurde auch wiederum der neuen Kupferscheidemünze, welche nun an die Seite des Muschelgeldes trat, erhalten. Es ist anzunehmen, dass erst, nachdem die Kauris der Liuku-Inseln in China an Geldesstatt getreten waren, die Speculation auch solche, von weiter entlegenen Orten, in das Reich brachte. 1555 wurden die kupfernen Thsiuan geschaffen und etwa 2000 Jahre v. Ch. dürften die Muscheln überhaupt, und unter ihnen die Kauris, in dem Tauschhandel bedeutend geworden seyn und nach und nach die Stelle von Scheidegeld eingenommen haben. Und so tritt allerdings das Muschelgeld, wenn auch entschieden nach dem Metallgelde, im Allgemeinen dennoch als ältestes Scheidegeld hervor. Eine Stelle in der 2. Ode des Chi-king lässt einen Mann bei dem Wiedersehen eines seiner Freunde

1) Voyage de Fr. Pyrard de Laval 1615.

sagen: „Ich bin so vergnügt, wie wenn man mir 1500 peí, Kauris, gegeben hätte [1]. Diese Aeusserung ist mehrfach interessant; die Lieder des Chi-king gehen bis 1700 Jahre v. Chr. hinauf. Die Benennung Peí ist unstreitig umfassender als die Thsiuan; es ist hier wohl grobes Muschelgeld gemeint, so dass unser Mann nicht von 1500 Kreuzern, sondern etwa von 1500 Thalern spricht. Es ist aber ferner zu bemerken, dass noch jetzt diese Redensart, ohne Angabe der Peí, in China üblich ist, „diess ist eine Freude von 1000 oder von 10,000", sagt man dort heut zu Tage.

Ueberhaupt aber muss ein Geldstoff die Eigenschaft der Kostbarkeit in höherem oder geringerem Grade an sich tragen; diese Kostbarkeit ist aber immer eine Relation der Seltenheit. In dem eigentlichen Goldlande fand man daher bei rohen Völkern das Gold fast werthlos, in den Muschelländern konnte desshalb auch die in Masse gefundene Muschel nicht eher an die Stelle des Geldes treten, als Begehr von Aussen eintrat, und also Tausch mit Aussen begann. Man muss also stets den Anstoss von vorgerückten, handeltreibenden Völkern erwarten, und es kann sonach ein inländischer ausschliesslicher und nicht sonst zu vernützender Schmuckgegenstand, der sich häufig findet, nirgends das erste Geld gewesen seyn. Und dieses ist der innere Grund, aus welchem der Ursprung des Muschelgeldes hinter das Metallgeld gesetzt werden muss. Ein Beispiel hievon finden wir in Japan, wo man ebenfalls die Kauris der Liuku-Inseln kennt, sie auch holt, um daraus weisse Schminke zu machen, sie aber niemals an Geldesstatt verwendet hat. Freilich erheben sich auch gegen die Zulassung der Priorität der Liuku Kauris Schwierigkeiten. Klaproths Karten geben diese Inseln zum erstenmal, und zwar namenlos, erst in der Epoche der Thsin, 210 v. Chr. [2]. Für die Zeit der Zertrümmerung des Alexander-Reiches 281 v. Chr. sind sie noch nicht verzeichnet; doch sind sie desshalb nicht weniger vorhanden gewesen; und hatten unbezweifelt, so lange Schifffahrt von der Küste des Continentes aus betrieben

1) Biot recherches sur les moeurs des anciens Chinois d'après le Chi-King. Journal asiatique. 1843. II. 436.

2) Tableaux historiques de l'Asie. Atl. p. 5.

wurde, Besuche erhalten. Ueberhaupt aber sind wohl fast alle Entdeckungen vorhandener Inseln und unbekannter Länder, nichts als spätere Besuche, welche einem grossen Kreise erzählt wurden, während früher Angelangte, entweder einen derartig gemachten, vielleicht besondere Schätze bietenden, Fund nur ihren Angehörigen vertraut, oder ihn doch nur unter den Stammesgenossen verbreitet hatten. Es muss sogar der Umstand, dass die Liuku-Inseln lange nicht allgemein bekannt waren, wesentlich zu der Werthhaltung der Kauris beigetragen, und ihre Erhebung zum Zahlmittel begünstiget haben. Den Landweg fanden die Kauris der Maldiven wohl erst nach der Eroberung des Yun-nans durch Tchi-hoang-ti, 200 v. Chr.; immerhin blieb jedoch der Verkehr Chinas nach dem entfernteren Süden noch ungemein beschränkt. Derselbe belebte sich durch den Buddhismus, welcher 64 n. Chr. in China Wurzel schlug, und zwar so sehr, dass schon im 2. Jahrh., nach Arrians Periplus, der blühende Handel auf der Westküste Vorderindiens von den Mündungen des Ganges die Waaren von China erhielt. Es war diess die Epoche der Einleitung für den Verkehr mit China, welchen wir schon in Fa-Hians Tagen, zu Ende des 4. Jahrhunderts, fast ganz von den Landwegen verschwunden und auf das Meer übergegangen finden. Es liegt diess auch ganz in der Natur der Verhältnisse. War doch schon zu Anfang der christlichen Zeitrechnung der ganze indische Handel so wesentlich Seehandel, dass die Mündung des Caveryflusses zum Stapelplatz von solcher Ausdehnung erhoben werden konnte, dass selbst die Erzeugnisse von Ceylon zuvor hierher gebracht wurden, um von da erst zur See dem ganzen östlichen Indien zugeführt zu werden.

Dürfte somit nachgewiesen seyn, wie die Kauris nach China kamen und dass sie, wie die Muscheln überhaupt, dort erst nach den Metallen als Tauschmittel aufgetreten sind, so bleibt uns die Untersuchung für Indien selbst, für Afrika, Amerika, für Europa noch übrig.

Was nun Indien anbetrifft, so waren die Maldiven, stets in innigem Verbande mit Ceylon, ihre Bewohner sind, wie diess ihre Sprache bezeugt, cingalesischer Abkunft [1]. Ceylon ist

1) Lassen indische Alterthumskunde I. 206.

aber das heilige Land des Buddhismus; mit dem Tode Buddhas, 543 v. Chr., nach cingalesisch-buddhistischen Büchern [1]), war diese Insel schon in grossem Verkehr mit den indischen Küstenländern, und zur Zeit der Pândava, etwa 400 v. Chr., waren die Völker des südlichen Dekhans und Ceylon in Verband mit den Bewohnern des Nordens gewesen; aber noch mehr, Lassen sagt (539): „Da nicht denkbar ist, dass die Phönizier allein den Verkehr zwischen der Indusmündung und der Malabarküste betrieben, und eher zu glauben ist, dass sie nur zu den Emporien am Indus segelten, so lässt sich schliessen, dass die Indier des Nordens schon vor dem Jahre 1000 v. Chr. mit ihren südlichen Landesgenossen in Verbindung standen.“

So konnten sich die Kauris, obwohl weder auf den Atollen der Maldiven, noch auf Ceylon, noch auf der Ostküste Vorderindiens als Geld dienend, weit durch den grössten Theil in Indien verbreiten, und zuerst als beliebter Schmuckgegenstand geltend, zum gesuchten Tauschmittel übergehen, welches in der Hand der Haupthandelsplätze befindlich, von diesen gerne als Zahlmittel gebraucht und anerkannt, und dadurch in den, vom Ursprungsorte entfernten, Ländern zu Geld wurde. Im Anfang des 11. Jahrh, hiessen die Maldiven Dyvah, wie man von Albyrouny erfährt [2]). Er sagt: „Diese Inseln theilen sich in 2 Classen, nach der Natur ihres hauptsächlichen Erzeugnisses. Die einen heissen Dyvah-Kouzah, d. h. die Inseln der Kauris, wegen der Kauris, welche man an den Cocoszweigen, die man in das Meer steckt, sammelt; die andern haben den Namen Dyvah-Kanbar, vom Worte Kanbar, welches den Faden bezeichnet, den man aus den Fasern des Cocosbaumes dreht, und mit welchen man die Schiffe zusammennäht“. Der arabische Reisende (wahrscheinlich Masudi), welcher in der Mitte des 9. Jahrh. berichtet, führt diese Namen nicht an, er sagt: „diese Inseln, von einer Frau beherrscht, sind mit Cocospalmen bepflanzt. Das Geld besteht dort in Kauris; die Königin häuft diese Kauris in ihren Magazinen auf. Die Kauris kommen an die Oberfläche des Meeres. Man nimmt einen Cocoszweig und wirft ihn in das Wasser: die

1) Lassen 356 Not. 1.

2) Reinaud relation etc. Discours préliminaire LVIII.

Kauris hängen sich an den Zweigen an" [1]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass nur durch das Monopol, welches die Herrscher an sich rissen, die Kauris an ihrem Ursprungsort ebenfalls zu Geld wurden, nachdem sie lange nur Handelsartikel gewesen waren. Natürlich konnten sie nur Scheidegeld werden, als welches sie auch Franz Pyrard zu Anfang des 17. Jahrh. dort traf; 12,000 dieser Muscheln galten eine Larine, diese hatte den Werth von 5—800 Basarucos, je nach dem Wechselcurs, 3 Basarucos aber machten 2 portugiesische Reys = 0,35 Kreuzer.

Auch hier erkennen wir ganz denselben Gang, welchen wir in China fanden; es erscheinen uns die Muscheln keineswegs als erstes Geld.

Afrika, obgleich selbst an einigen Orten der Küste Kauris besitzend, hat sie als Geld sicher aus Indien erhalten. Heeren, welchem die nautische Thätigkeit der Indier der Westküste nicht bekannt war, liess die Araber als Zwischenglied, zwischen dem afrikanischen und indischen Handel in so grosser Ausdehnung treten, dass kein indisches Schiff dabei zugelassen ist; wir wissen, dass die indische Schifffahrt die ganze langgestreckte Küste bis zum Indus belebte. Wir wissen [2]), dass vor der Zeit der Ptolemaeer, also vor dem 3. Jahrhundert v. Chr., ein directer Schiffahrtsverkehr zwischen Aegypten und Indien nicht Statt fand, mit diesen Herrschern aber eintrat; so dass Sopater, welchen Indicopleustes, so eben von Taprobane zurückgekehrt, in Adulis traf, und der Taprobane als den Sammelplatz von persischen, indischen und aethiopischen Schiffen bezeichnet, auch Adulis besonders hervorhebt, als direct von dort angekommen erscheint. Vor den Ptolemaeern war das glückliche Arabien der grosse Stapelplatz, sowohl der ägyptischen als der indischen Waaren. Adulis aber wurde das Emporium von Aethiopien, Aegypten, Arabien und Indien.

Dass die Kauris nach Arabien kamen, entnehmen wir aus Burckhard's Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby (489), welcher an den Weibern des Tor Sinai Gürtel mit kleinen Seemuscheln, wie diess im Sennar üblich ist, fand, und aus dem

1) Rélation etc. Chaîne des Chroniques 4 u. 5.
2) Arrian Periplus.

oben angeführten Wadaat; dass sie hier nur Schmuck und Verzierung der Hundshalsbänder blieben, und als Geld, wozu sie, wie man aus dem Schlussvers der Geschichte Timurs von Ebn-Arabschan ersieht, „ich wählte Perlen, um ein Halsband mit ihnen zu bilden, und ich habe nicht eine einzige Kauri Lohn davon getragen" [1]), auch hier gedient hatten, sich nicht halten konnten, ist erklärlich, da die Araber mit den Goldländern Aethiopiens in lebhaftester Verbindung standen, und einen so ausgebreiteten Handel führten, dass ihnen ein so wenig allgemeines Tauschmittel, wie die Muscheln, nicht als Zahlmittel brauchbar war; wohl aber ist es nicht zu bezweifeln, dass durch sie die Kauris auch nach Afrika gebracht wurden. Dort trafen sie ebenfalls mit dem schon bekannten Metallgelde zusammen.

Allein Afrika hatte diese Muscheln schon in den ältesten Zeiten im Gebrauche. Das Museum zu Leiden besitzt aus den alten ägyptischen Gräbern entnommene Porcellanen, sowie Nachahmungen derselben; doch sind diess wohl keine Kauris, wie auch das merkwürdige Muschelhalsband, welches der Catalog mit G. 111 bezeichnet, keine Kauris hat [2]).

Das älteste Denkmal des Gebrauches der Kauris, aber nicht allein aus Afrika, sondern überhaupt, ist ein goldenes Halsband des prächtigen aethiopischen Schmuckes, welcher in Aegypten aufgefunden und durch Bunsen von Verlini in London für das aegyptische Museum in Berlin angekauft wurde. Mit grosser Ueberraschung fand ich an demselben unübertrefflich gearbeitete goldene Kauris, als Glieder, zwischen Kreuzen und sonstigen Ornamenten.

Das älteste schriftliche Zeugniss über ihren Gebrauch in Afrika gibt der berühmte arabische Polyhistor Masudi, welchen Quatremère [3]) auch als den muthmaasslichen Verfasser der obenerwähnten Reise nach Indien und China bezeichnet. Er hatte im Jahr 304 der Hegire — 918 unserer Zeitrechnung — das

1) Sylvestre de Sacy Chrestomathie arabe. I. 253.

2) Description raisonnée des monumens égyptiens du musée d'antiquités des Pays-Bas par Leemans 69, 77, 133.

3) Sur la vie et les ouvrages de Masoudi. Journal. asiat. 1839. VII. p. 23.

Meer der Zindjis zum zweitenmale durchschifft, und erzählt von den Zindjis, den Bewohnern der Küste von Mozambik, dass sie Eilande an der See hätten, auf welchen sie Kauris zum Schmuck sammelten, und sie im Handel unter einander zu einem bestimmten Preise gebrauchten. Salt [1] fand diese Mittheilung in einem Werke [2] des arabischen Geographen Ebn-el-Vardi, und bemerkt, dass der grösste Theil der von Masudi gegebenen Beschreibung, noch jetzt auf die an der Küste wohnenden Negerstämme Anwendung finde.

Es erhellt hieraus, dass es nicht die Araber waren, welche den Zindjis die Kauris brachten, dass sie vielmehr diese Gabe von ihren eigenen Küsten erhielten, dass sie dieselben gebrauchten, um sich zu schmücken, dass diese Muscheln dadurch zum gesuchten Tauschmittel wurden, welches einen bestimmten Preis annahm, und als Verkehrsmittel brauchbar wurden, und somit ebenso, wie die anderen Dinge, die Stelle von Geld für den innern Verkehr vertreten konnten. Da sie zu bestimmten Preisen cursirten, so musste schon ein anderer Maasstab der Vergleichung vorhanden seyn, woraus hervorgeht, dass anderes Geld, bei dem Goldreichthum des Landes wohl Metallgeld, diesen Maasstab abgegeben haben werde, was auch bei dem Verkehr mit den zur See anlangenden Fremden nicht wohl anders seyn konnte. Die Handelsartikel werden von Masudi mit Elephantenzähnen, Pantherfellen und Seide angegeben; activen Seehandel trieben die Zindjis nicht, sie hatten keine Schiffe.

Dagegen ist es bekannt, dass die Küste Mozambik in neuerer Zeit einer der wichtigsten Sclavenlieferungsorte für Arabien und Aegypten geworden ist, so dass hierdurch Kauris in die dort benachbarten Provinzen des Innern, wie zur See auf den grossen Markt zu Souakin, und von da selbst nach Arabien gelangen konnten.

Als eine auffallende Erscheinung fand Burchell in den Haaren von Buschmännern in der Nähe des gelben Flusses, oder Ky Gariep, Kauris, welche sie von ihren Nachbarn ein-

---

1) Reise nach Abyssinien II. Cap. Bertuch neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen. 2. Hälfte der 1. Centurie. 4. Band p. 51.

2) Kheridat al Aschaje bwa feridat al Gojareb.

getauscht zu haben vorgaben [1]). Caillaud [2]) sagt uns, dass die jungen Mädchen des Sennars ihre Schamgürtel mit Kauris und mit einer peau de tigre, — der grossgefleckten Tigerporcellane, cypraea tigris Linn., — dort dem Symbol der Jungfrauschaft und Unmannbarkeit ausgeschmückt haben, und dass diese Muscheln von Souakin kämen. Er fand die kleinen Porcellanen an den Kopfquasten der Dromedare im Fazoql [3]); wahrscheinlich dieselben weissen Muscheln, welche Burckhard [4]) an dem Kamelgeschirr der Weiber der Hadendoas sah. Die Adharebs [5]), Kaufleute von Saouakin bringen die Muscheln ihres Meeres bis nach Kurdofan, von wo der Waarenzug nach Darfour geht. Sie führen auch indische und arabische Artikel, und beleben besonders den berühmten Markt von Chendy. Rüppell fand die Cypraeen oder Porcellanmuscheln unter den Namen Saegul auf dem Markte zu Entchetqab, in dem abyssinischen Berglande Simen, zum Kinderputz bestimmt, aber damals nicht sehr in der Mode [6]); bei den christlichen Abyssinierinnen zu Halai in der Provinz Akakokasai sah derselbe Reisende die Cypraeen als beliebten Bestandtheil von Ringen und Armspangen [7]).

Rüppell nennt nur Cypraeen schlechtweg, so dass nicht ersichtlich ist, ob hier die cypraea moneta gemeint ist, dagegen bezeichnet sie Caillaud mit monnaie de Guinée, also ganz unzweideutig.

Uebrigens waren Muscheln, wie Makrizi von einem seiner Zeitgenossen erfuhr, und diess als eine auffallende Sache bezeichnet, für deren Bestätigung er die Glaubwürdigkeit seines Berichterstatters verbürgt, im 14. Jahrhundert in Saïde im Curs,

---

1) Reisen in das Innere von Süd-Afrika XIII. Bertuch Biblioth. 2. Hälfte der 1. Centurie 32 Bd. p. 324.

2) Voyage à Méroé, au fleuve blanc, au delà de Fazoql dans le midi de Sennar, à Syouah et dans cinq autres Oasis, fait dans les années 1819, 1820, 1821 et 1822. T. II. p. 289.

3) T. III. 64.

4) Reise in Nubien 593.

5) Nach Burckhard's Reisen in Nubien 605 „Hadherebe“ statt Hadhareme.

6) Reise in Abyssinien II. 25.

7) I. 311.

und zwar für Gegenstände von geringem Werth; er nennt sie coudhas (Muscheln), welche in Aegypten den Namen wada trügen [1]. Es sind diess ohne Zweifel die Woda, welche Burckhard in den Zelten der Bewohner von Taka, als Bestandtheile von Verzierungen fand, sie sind weiss und kommen aus dem rothen Meer [2]. Wahrscheinlich kommt hiervon das Wadaat der Araber, welches zum Schmuck der Hundehalsbänder dient; Rumph [3] meint, dass dasselbe aus kleinen Kauris bestehe. Klein [4] sagt „Wadaat Arabum. Inter venereas longas". Tychsen [5] meint, dass ein Schreibfehler statt cauris, wada gesetzt habe, allein Sylvestre de Sacy weist [6] nach, dass die Vermuthung durch kein einziges Manuscript bestätigt werde, dass vielmehr ein ganz anderes und besonderes arabisches Wort, als das durch die Correctur Tychsens entstandene, die Kauris bezeichne. — Offenbar finden wir uns hier wiederum auf dem Felde des alten Streites, welcher sich auf gleiche Weise, wie früher, lösen dürfte; nämlich statt Kauris, mit Rüppell und Klein, Porcellane, Cypraeen, Veneraeen, im Allgemeinen zu setzen, wodurch dann die Kauris keineswegs ausgeschlossen sind.

Die dem Meere zu Souakin eigenen Muscheln, welche einen Handelsartikel der dortigen Kaufleute für das Innere Afrika's bilden, sind das von Burckhard [7] erwähnte Dhofer, nämlich die Schalen eines, im rothen Meere sich findenden, Thieres, welche in Stückchen zerschnitten und als Räucherwerk gebraucht werden, da sie, wenn man sie über das Feuer hält, einen angenehmen Geruch geben; auch werden sie wie Perlen geschnitten, kommen sodann nach Hedjaz und Aegypten, wo sie sehr geschätzt und von vornehmen Frauenzimmern als Halsbänder getragen werden. Sie gelangen von Souakin aus nach Djidda. Die erwähnte Tigerporcellane ist an der Küste von Mozambik so häufig,

1) Sylvestre de Sacy Chrestomathie arabe I. 251.
2) Reisen in Nubien 545.
3) Amboinische Raritäten-Kammer 96.
4) Martini I. 407.
5) Almakrizi historia monetae arabicae p. 130.
6) Chrestomathie arabe. I. 253.
7) Reisen in Nubien 436.

dass sie von Klein „de Mozambiekse Kliphoorn“ genannt wurde, ebenso oft kommt sie in Madagascar vor, sie wird aber auch in allen Theilen des rothen Meeres gefunden, wesshalb sie Jussieu [1]) Erythraea punctata nennt. Auch die auf den Maldiven in Masse fallenden kleinen Eselchen, cypraea asellus Linn., finden sich im rothen Meere, sie heissen daher bei Jussieu Erythraea minor variegata et fasciata. Auch die erythraea varia ad hiatum punctata, die Pockenporcellane, schwarze Masern, cypraea caurica Linn., welche am häufigsten in den ostindischen Gewässern vorkommt, gehört hierher.

Aus allem diesem geht hervor, dass vorzüglich die Kauris und sonstige Porcellanen, auf dem Handelsweg der Kaufleute von Souakin, die östlichen Theile von Afrika erreichen. Geld sind sie im östlichen Afrika nur an ihren Ursprungsorten selbst. — Die Adharebs von Souakin dringen aber direct bis nach Kurdofan; dann gehen ihre Waaren. nach Darfur. Von hier aus kennt man weitere grössere westliche Handelsbeziehungen nicht, allein man findet die Kauris wiederum in B o r n u, und zwar ebenfalls blos als Schmuck, und es hat Clapperton ein Itinerarium von Malam Mohamed aus Masina, und Hadji Omar, der eben aus Mecca nach Soccatu zurückgekehrt war, über die ganze Strecke von da bis nach Souakin erhalten, so dass dadurch der volle Beweis der Verbindung der Centralstaaten Afrika's mit Arabien hergestellt ist. Er bezahlte für diese Mittheilung 20,000 Kauris [2]).

Wenden wir uns nun zu dem weiteren Hauptfundort der Kauris, an der W e s t k ü s t e A f r i k a s, so lehren uns die ältesten Reisen, dass, als die Europäer an der Küste von L o a n d a ankamen, sie die, dort einheimischen Kauris als Geld fanden, und dass dieses Geld sich über den grössten Theil des Königreiches C o n g o verbreitet hatte [3]). Nach neueren Reisenden dient dieses Muschelgeld an der Küste von Accra in dem Herrschaftskreise der Ashantees zu Dagwumba, Inda, Gaman, in dem Königreiche

1) Martini I. 331.

2) Clapperton. Tagebuch der zweiten Reise in das Innere von Afrika, 311, 339 und 431.

3) Ed. Lopez, übersetzt durch Cassiodorus, Beschreibung des Königreichs Congo, vom Jahr 1578, Fol. 8. u. f.

Kong, in Bambarra zu Sego, Sansanding, in Tombuctu, in Nyffé, zu Kulfa oder Kulfie, im Sudan, jetzt und schon zu Makrizi's Zeit [1]) zu Soccatu, Kaschna, Kano; in Mandingo gelten noch Kauris neben dem dortigen Salzgeld, in Bambarra aber beginnt ihr ausschliesslicher Curs, so dass Mungo Park [2]) in Marrabu genöthiget war, 20,000 Kauris einzuwechseln.

So ist es also der Lauf des Nigers, welchem von seinem Eintritt in Bambarra an das Muschelgeld in das Herz von Afrika folgt, bis es in Bornu seine Grenze findet, und es ist merkwürdig, dass der neueste Reisende, welcher sich der Erforschung des Inneren von Afrika widmet, Dr. Barth, eben diesen Strom, durch seine Verbindung mit dem, in das mittelafrikanische Königreich Adámavo führenden Tschadda, für die Bahn des gedeihlichen Eindringens erklärt.

Wie kamen aber die Bewohner Congos auf den Gedanken, Kauris als Geld zu verwenden?

Höchst wahrscheinlich, wie die Bewohner Mozambiks, durch den Sclavenhandel, der hier wie dort blüht. Es hat aber Bowdich in den Ashantees ausgewanderte Aethiopier erblickt, und Marsden fand, nachdem er die Sprache von Mozambik durch einen Sclaven jenes Landes gelernt hatte, durch das Wörterbuch der Congosprache, das Tuckey herausgegeben hat [3]), dass viele Wurzeln beider Sprachen gemeinsam seyen, so zwar, dass dadurch die genaueste Verwandtschaft der Völkerstämme auf der Ost- und Westküste von Afrika erwiesen sey; diese Wurzeln treffen auch mit den Worten von Loango und Angola zusammen, ferner mit der Sprache der Camba an der Westküste, und der Mandingo, nur weniger vollständig. Diese Verwandtschaft ist nach Marsden so gross, dass höchst wahrscheinlich alle diese Völker sich gegenseitig verstehen werden. Dass die beiden Völkerzweige von Ost- und Westafrika gegenwärtig als ganz verschiedene Völker anzusehen sind, ist nicht zu bezweifeln, aber die Uebereinstimmung

---

1) Burkhard, und Ritters Afrika S. 1039.

2) The Journal of a mission to the interior of Africa in the year 1805, p. 144.

3) Vocabulary of the Malemba and Embomma Language Ap. I. der Narrative of an Expedition to explore the River Zaire. 1816.

der Wörter, welche die einfachsten Vorstellungen in dieser Sprache bezeichnen, beweisen dem scharfsinnigen britischen Forscher, dass diejenigen Nationen, von welchen sie gesprochen werden, einst in einer Urzeit von einem gemeinsamen Stamme sich abzweigten [1]. Es ist ferner merkwürdig, dass die Gesichtseinschnitte oder Tätowirungen, welche die Landsmannschaften zu bezeichnen pflegen, an den Sclaven von Mozambik dieselben sind, wie in Congo und an der Guineaküste. Mit dieser bedeutsamen Thatsache in Verbindung stehen aber die Nachrichten über frühere directe Handelswege von Mozambik nach Congo. Dos Sanctos [2] sah in Sofala Kunstarbeiten der Portugiesen, welche von der Angolaküste quer durch Afrika von den Kaffern von Abutua nach Manica gebracht waren, woselbst sie wiederum von den Portugiesen eingehandelt wurden. Diess stimmt mit der Aussage eines portugiesischen Sclavenhändlers, welcher, wie Barrow [3] erzählt, angab, dass noch damals von Mozambik und Sofala eine directe Verbindung, durch den afrikanischen Continent hindurch, mit den Colonieen in Congo, Loango und Bengola unterhalten wurde. Dapper [4] gibt einen Handelsweg der Portugiesen von Congo durch das Land der Anziko und der Nimiemaier an, und Campbell [5] bestätiget denselben. Die neueste Zeit endlich brachte uns die Kunde, dassdrei maurische Kaufleute den Weg von Mozambik nach Angola zurückgelegt hatten und damals gerade auf dem Rückwege begriffen waren [6]. So ist es allerdings auch auffallend, dass nun auch die Kauris als gemeinschaftliches Geld an diesen, so weit von einander entfernten Küsten auftreten und man dürfte versucht seyn, diese Thatsache als weiteren Beleg der Verwandschaft dieser Stämme anzunehmen; ja es für ganz möglich halten, dass die Bewohner von Congo durch eine, der so häufigen, Völkerströmungen der afrikanischen Stämme, einst aus dem

1) Ritter, Erdkunde. Afrika. 2. Aufl. 292.
2) Aethiopia orientalis in Purchas Pilgr. II. Fol. 1548; Ritter 142.
3) Account of travels into the Interior of South Africa 1804. II. p. 118.
4) Afrika, S. 634.
5) Political survey of Great Britain II. u. bei Ritter, Afrika 366.
6) Bulletin de la société de géograph. Octob. 1852. Ausland 1852, N. 301.

weit entlegenen Osten von Mozambik durch den Continent herübergerissen wurden, und hier mit freudigem Erstaunen die so beliebten heimathlichen Muscheln vorgefunden haben.

Obgleich Marco Polo schon die Kauris kannte, so waren es doch erst die, Jahrhunderte später an der Küste von Guinea im Curs getroffenen Muscheln, welche die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich zogen, und ihnen den Namen der mohrischen Münze, der Münze von Guinea, der Conchomünze verschafften. Die Portugiesen hatten sie hier gefunden, ehe sie Mozambik, ehe sie Indien berührten. Aber erst die Betheiligung an dem Sclavenhandel konnte ihre Bedeutsamkeit fühlbar machen; denn nur durch diesen entstand ein, von der Küste tief in das Innere des afrikanischen Festlandes eindringender, Verkehr, welcher im Sudan den uralten Hauptsitz erreichte; dort, wohin die verschiedenen Stämme ihre Opfer schleppen, hatten die Kauris immer eifrige Bewunderer getroffen, denn als Schmuck hatten diese Muscheln auf die Schwarzen allgemeine Anziehungskraft geübt, und so war hier, als allgemein gewünschtes Tauschmittel, das Muschelgeld entstanden, sobald nur eine gehörige Anzahl Kauris auf den Märkten eingetroffen war. Hierfür sorgten nun die Europäer in grossem Stil.

Ehe die Portugiesen nach Guinea gekommen waren, hatten sie schon den afrikanischen Sclavenhandel eröffnet; sie hatten Araber von der neuentdeckten Küste Afrikas fortgeschleppt, für welche Neger zur Auswechslung angeboten und angenommen wurden; man setzt das Betreten dieser schmachvollen Bahn durch die Europäer auf das Jahr 1442. Als sich daher in Guinea die unmittelbare Berührung der Portugiesen mit der schwarzen Bevölkerung ergeben hatte, als sie nach Indien gekommen waren, und überall schwarze Sclaven gefunden hatten, als sie auf der Küste von Mozambik zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, die Schwarzen ebenfalls heimisch, und einen blühenden Sclavenhandel in den Händen der Araber getroffen, und als sie sich hier festgesetzt hatten, musste ihre Aufmerksamkeit auf den Schwarzenhandel lebhaft gesteigert werden. Aber ein Ereigniss trat ein, welches für die schwarze Bevölkerung furchtbar entscheidend wurde. In den Bergwerken von Domingo erlagen die Indianer

in Masse der ihnen auferlegten Anstrengung; man fand sie zu schwächlich, und hatte die Ausdauer der Schwarzen kennen gelernt, denn von den portugiesischen Besitzungen in Afrika waren schon 1503 die ersten Sklaven nach den spanischen Colonieen in Amerika gebracht worden; da erlaubte Carl V. 1517, mit auf die Bitte des grossen Indianerfreundes Las-Casas, dass Negersclaven regelmässig aus den portugiesischen Niederlassungen von Guinea übergeführt werden durften [1]. Das Monopol gieng durch Kauf an die Genueser über. Die Speculation gerieth nur zu gut, ganz Westindien, mit den amerikanischen Continenten, griffen gierig nach der neuen Hülfe und es entstand eine neue Sclaverei unter christlichen Herren, von welcher die rohesten Barbaren aller Zeiten kein Beispiel aufzuweisen haben. Das christliche Europa riss sich um den gräulichen Lohn des Menschenhandels auf Leben und Tod.

Es musste daher auch das Tauschmittel scharf in das Auge fassen, welches ihn schon lange belebt hatte.

Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte Francisco de Almeyda ein Fort auf den maldivischen Inseln errichtet, und sich so die Verfügung über die Kaurischätze des Tausendinselreiches gesichert, doch ohne, wie es scheint, einen grossen Werth hierauf zu legen; was auch dadurch begreiflich wird, dass die Portugiesen in Congo, wie Mozambik, dieselben Muscheln hatten; immerhin entwickelte sich aber hier das Bild eines lebhaften Begehrs nach diesem Gute vor ihren Augen.

Schon ein Jahrhundert lang, seit der Gründung des Reiches des Grossmoguls, war Bengalen, mit seinen herrlichen Strömen und seiner üppig wuchernden Küste, der Sitz eines wichtigen Handels geworden, und es ist wohl in diese Zeit die lebhafte Einfuhr der Kauris in dieses Land zu setzen, welche noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Gegenstand lebhafter Speculation der Briten nach Besitzergreifung des Landes wurde. Sie folgten hierin dem Beispiele der klugen Holländer, die schon ein halbes Jahrhundert früher einen guten Zug zu machen gewusst hatten.

1) Robertson, History of America, Book III.

Rumph, der zu Ende des 17. Jahrhunderts auf den Maldiven war, erzählt, dass er öfters 30—40 Schiffe mit diesen Muscheln, und nach allen Gegenden von Indien bestimmt, befrachtet gesehen habe [1]. Wenige Jahre später waren die Holländer unter diesen Schiffern. Bonani [2] berichtet hierüber: „has (cochleas) mercatores, Ollandi ad partes Americae deferunt, ibique cum aliis mercibus commutant. Etenim nunciatum fuit publicis paginis per Europam dispersis, cum Anno 1707 classis Hollandica tredecim navium, quas onerarias vocant, ex Batavia Indica in Europam rederet, deferri inter pretiosas merces hujus generis conchas, pondus 192,951 librarum aequantes, ut eas in ora novae Guineae cum aliis mercibus pecuniae loco mercatores commutarent.“

So sehen wir die maldivischen Kauris von den Holländern über drei Welttheile mit einer einzigen Hauptoperation verbreitet; der Vortheil zeigte sich sehr bedeutend. Ganz gleich verfuhren später die Engländer, indem sie die Concentrirung der Kauris in Bengalen begünstigten, und von diesem grossen Depot aus, so lange sie sich bei dem Sclavenhandel betheiligten, das Muschelgeld vorzüglich nach Guinea brachten.

Ihre jährliche Ausfuhr aus Bengalen betrug, nach Rennell [3], an 100 Tonnen Kauris, welche über Guinea in den Sudan giengen. Es ist augenfällig, dass von diesem Zeitpuncte an, die Lebhaftigkeit des Verkehrs mit diesem Muschelgelde ungemein gehoben werden musste. Auch noch jetzt bringen die Engländer viele derselben nach dem blühenden Königreiche der Guineaküste, Dahome, dem Sparta Africas. Ritter [4] hält für wahrscheinlich, dass diese Kauris ihren Zug von der Guineaküste über das Hochland durch Aschanti, Dagwumba, nach Tombuctu, und von da in den Osten und Westen vom Sudan genommen hätten. Dafür spricht allerdings der grosse Markt zu Cumassie, der Hauptstadt der Aschanti, woselbst Bowdich zwar die Kauris nicht als Münze, wohl aber als Besatz der Hutbänder der Hauptleute fand, und wo ein solcher Zusammenfluss von Sclaven stattfindet, dass diese

1) Martini I. 407.
2) Museum Kircherianum auctum p. 463. No. 233.
3) Ritter, Afrika 1040.
4) 1039.

fast werthlos sind. Sie kommen hauptsächlich aus den, Aschanti unterworfenen, Staaten. Der Einfluss des Herrschers von Aschanti erstreckt sich aber bis zum Niger; der Handel sogar bis nach Fezzan. 9 Hauptstrassen führen von Cumassie nach allen Weltgegenden, und Bowdich fand hier Krieger aus Kaschna. Ein grosser Handelszug nach Houssa zum Niger geht durch das Reich Dagwumba über die Hauptstadt, welche berühmte Märkte hat, und von den, fast nur aus Mohammedanern bestehenden, Kaufleuten besonders vorgezogen wird. Gerade gegen Norden führt die Tombuctustrasse über das Konggebirge an den Niger; sie ist weniger vom Handel belebt; indessen liefert sie die meisten Sklaven nach Cumassie. So natürlich und einfach nun auch Ritters Annahme des Weges der Verbreitung der Kauris ist, so kann man sich doch nicht mit derselben begnügen, wenn man die von Dr. Barth mitgetheilte Thatsache, dass sie auch am Senegal und am Gambia cursiren, erwägt und vorzüglich den Curs des Muschelgeldes in den verschiedenen Ländern zu Rathe zieht; denn obgleich derselbe nicht auf einen vollkommen richtigen gemeinschaftlichen Werthmesser zurückzuführen ist, so dürfte er mit einiger Umsicht dennoch brauchbare Verhältnisszahlen liefern. Das Silber wird uns auch hier am Besten dienen können; freilich mit Beachtung desselben als Waare, obgleich, wie wir finden werden, die im Silberwerthe, in diesen Gegenden eintretenden, Schwankungen von untergeordnetem Einflusse sind.

Für 1 engl. shilling zu 12 pence Sterling, gesetzmässig = 0,31746 Conv. Thaler = 10 preuss. Silbergroschen,

hat man Stücke Kauris erhalten:

Auf den Maldiven nach Pyrard [1] — Anfang des 17. Jahrhunderts — 12,000 = 1 Larine = 5—800 Basarucos; 3 Basarucos = 2 portug. Reys . . . . 7590—12,144.

Nach dem jetzigen Werthe der Larins = 0,26662 Thaler . . . . 14,288.

In Bengalen, nach Ritter [2] . . . . 2400.

---

1) Sammlung der besten Reisebeschreibungen 13. Band. 414 und 394.
2) Afrika, 1040.

In Calcutta, nach Mac-Culloch [1]), 2560 = 1 Current-Rupie = 2 shilling	1280.
und mit Berechnung von 20% Einfuhrzoll nach Calcutta geliefert	1536.
Im Yün-nan, nach Marco-Polo, 13. Jahrhundert	71.
Daselbst, nach Klaproth [2]) — heut zu Tage — 1 Sa oder 80 Stück, $^{6}/_{1000}$ einer chinesischen Unze Silber, im Werth von 6 shilling 8 pence	1975.
In Soccatu, um 1805 erbaute Hauptstadt der Felatahs in Houssa, nach Clapperton [3]) — im Jahr 1825 — 500 Kauris = 6 pence	1000.
In der Handelsstadt Aghades, im Reiche Ahir oder Asben, 16° 27′ nördl. Breite und 25° 10′ östl. Länge von Ferro, nach Dr. Barths Mittheilung, etwa 1000 Kauris 1 fl.	558 [4]).
In Kulfu oder Kulfie, Hauptstadt von Nyffé, nach Clapperton [5]), 3000—5000 Kauris für 2 Dollars, oder spanische oder mexikanische Piaster; Marktpreis-Aequivalent	339—565.
In Kano in Houssa, nach Clapperton [6]), im Jahr 1824; 3000 Kauris für $1^{1}/_{2}$ Dollars; Marktpreis-Aequivalent	452.

---

1) Handbuch für Kaufleute II. 57.

2) Journal asiatique 1834. XIII. p. 155.

3) Tagebuch der 2. Reise in das Innere von Afrika, Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen 55. Band p. 302.

4) Sie erscheinen hier mehr als Ausnahme, und wie Dr. Barth bemerkt, nicht wie in den Gegenden des Niger, am Senegal, Gambia, an der Guineaküste. Gewöhnlich ist hier reiner Tauschhandel. Indessen treten als Geldsurrogate Baumwollenstreifen auf, vorzüglich aber der Ghussub, eine Art Hirse. Der Miethkal = 10 Säcken ist die Einheit. $2^{1}/_{2}$ Miethkal = 1 österr. Marien-Theresienthaler, der hier Curs hat. In Bagirmi dient für kleinere Gegenstände ein Kattunlappen, 2 Ellen lang und 3″ breit, farda; für grosse Gegenstände ein grobes Hemd, für die grössten ein feines Hemd = 3—4 grobe. Auf dem Weg von Tripoli nach Murzück findet man Seidenstränge an der Stelle des Geldes.

5) 2, 193.

6) 1. Tagebuch, neue Bibliothek, 43. Band, S. 559.

Daselbst, nach Clapperton [1] — im Jahr 1825 — 3000 Kauris für 1 Dollar, im Wechselgeschäft	678.
Heut zu Tage, zu Dahome, nach der Mittheilung eines, in Afrika lebenden, europäischen Kaufmanns an Prof. Hanssen, in Säcken von 10 Cabeza, 1 Cabeza = 50 Tocco [2], 1 Tocco = 40 Kauri, an der Küste, und 38 im Innern, z. B. im Rechnungswesen des Königes. Höchstens 2400, wenigstens 1600 Kauris für 1 Dollar, und, was dasselbe ist, 1 Akie = 60 Tocco für $^1/_{16}$ Unze Goldstaub [3]	542—362.

1) 2. Tagebuch, S. 240.

2) Ohne Zweifel toque, Engl. strings.

3) Hinsichtlich des heutigen Kaurihandels gibt derselbe Correspondent noch folgende Auskunft: „An der Westküste von Afrika, Dahome u. s. w. circuliren 2 Sorten von Kauris, eine weisse, und eine mehr bläuliche; erstere ist, weil haltbarer, mehr geschätzt; doch haben beide gleichen Preis; mehr im Innern soll man die bläulichen halbwegs als unächt ansehen, nimmt sie aber doch an, wenn auch ungern. Die Differenz in der Grösse der einzelnen Kauris übt auf ihre Geltung keinen Einfluss; die kleineren werden aber lieber genommen (auch zum Schmucke), weil sie gleich viel gelten, dabei weniger Transportkosten verursachen. Die Europäer kaufen und verkaufen sie nur nach dem Gewichte, wobei der Preis sehr verschieden ist, je nach der Grösse der Kauris; man greift probeweise einige Hände voll aus jedem Sack heraus und bestimmt darnach; je grösser die Kauris sind, desto schlechter werden sie natürlich per Centner bezahlt. Das Bedürfniss der starken Zufuhr erklärt sich hauptsächlich aus der Sitte wohlhabender Neger, Massen von Kauris zu vergraben, was auch eben so mit den Piastern geschieht. Im innern Verkehr, und für denselben, werden die Kauris einzeln gezählt (sehr beschwerlich bei einer so geringfügigen Scheidemünze); man lässt diess viel durch Neger in verschlossenen Stuben thun. Der Rayon der Kauris an der Westküste scheint ziemlich begrenzt zu seyn; in Aschanti circuliren sie schon nicht mehr; an der Goldküste, nicht mehr westlich von Anamaboe, südlich in den portugiesischen Niederlassungen und den dortigen Hinterländern."

Die in dieser, von Prof. Hanssen uns freundlich zugewendeten, Belehrung erwähnten bläulichen Muscheln, sind wohl die früher genannten blauen Schlangenköpfchen. Der Referent aus Afrika fasst das Schwanken der Preise so auf, als ob der Preis der Kauris ein ganz constanter sey, und nur die Dollars, je nachdem sie reichlicher oder knapper vorhanden, höher oder niedriger bezahlt würden. Unsere Uebersicht der Kauripreise beseitiget diese Ansicht gründlich, da ein Unterschied im Werthe des Dollars von 75% auf den

Nach Forbes [1], in Dahome — 1851 — bis 2600 für 1 Dollar . . . . 568.

In Dagwumba und Accra, nach Bowdich [2], — im Jahr 1817 — 5 Schnuren = 200 Kauris = 1 Toko, 8 Tokos = 1 Ackie, 16 Ackies = 1 Unze Gold = 96 Franken . . . . 319.

In der dänischen Colonie Christiansburg und Friedensburg, in Aquapim, vor Abschaffung des Sclavenhandels, nach Isert [3] — 1784 — 20 Kauri = 1 Tabo = 1 dänischen Schilling . . . . 825.

Auf dem Caravanenweg der Mandingoneger, von Sego bis zur Westküste, nach Caillé [4] 278.

In Kaschna und Sego nach Beaufoy [5] . 250.

In Westindien nach Voigt [6] . . . . 46.

Somit wären die Kauris dreimal wohlfeiler im innersten Sudan als an der Küste von Oberguinea; ja sie treten hier am theuersten in Ost-Afrika auf, mit Ausnahme der Märkte von Kaschna und Sego.

Dieses Verhältniss ist aber offenbar neuerer Zeit angehörig. Früher, als die Strecke von Cap Coast bis Accra noch das grosse

---

westafrikanischen Kaurimärkten nicht angenommen werden kann, und zudem Clapperton in seinem 1. Tagebuch, S. 545, ausdrücklich sagt, dass ein stehendes Verhältniss zwischen Dollars und Muschelgeld in Kano stattfinde; dass die Weibertücher, die Azane, auf dem Markte zu Kulfu 3—5000 Kauris oder 2 Dollars kosten, so dass also der veränderliche Werth der Kauris hier dem unveränderlichen des Dollars gegenübersteht; indem der feste Silberpreis von 2 Dollars für dieselbe Waare gilt, welche die veränderliche Kaurisumme fordert.

Man kann nicht dagegen anführen, dass Clapperton im Jahr 1825 von seinem Wechsler nur 1500 Kauris, statt der üblichen 3000, für ein Dollar erhielt; es war diess eine unverschämte, seine Noth ausbeutende, Prellerei.

1) Dahomey and the Dahomans.

2) Mission der englisch afrikanischen Colonie von Cape-Coast-Castle nach Aschantee, Neue Bibliothek d. w. R. 21. Band, 438 und 72.

3) Neue Reise nach Guinea 125.

4) Voyage à Timboctou II. 68.

5) Rennell, bei Ritter, Afrika 1039.

6) Lehrbuch der Zoologie, 3. Band 445, ohne Angabe der Quelle.

Emporium der Goldküste war, als Annamaboe den grössten Sklavenmarkt besass, als unaufhörlich 20—30 Segel der europäischen Nationen da vor Anker lagen, waren auch die Kauris massenhaft hier, und wie wir aus unserer Uebersicht der Preise von Christianburg und Accra sehen, fast auf der Hälfte ihres jetzigen Werthes. Damals mögen diese Kauris den Weg, welchen Ritter vorzeichnet, befolgt haben. Aber der Negerhandel hatte längst vorher auch noch andere höchst wichtige Richtungen, welche sich alle im Sudan concentrirten; es ist daher nicht anders zu erwarten, als dass die Kauris nicht nur einen dieser Wege einschlugen, sondern, dass sie von dem Hauptlandeplatz der, aus Indien kommenden, Schiffe excentrisch alle Ausläufer dieser Richtungen erreichten, um sodann wiederum auf allen diesen mercantilen Operationslinien im Herzen des Handels zusammenzutreffen. In der That erfahren wir, dass die Engländer ihre Kauris an Handelsleute aller Gegenden verkauften; wir hören von Caillé [1], dass die Einwohner von Oberbambarra ihre Kauris von den europäischen Kaufleuten der Westküste Afrikas, und den Mauern an der Küste des mittelländischen Meeres erhalten; man findet sie in Menge in Fez. Wenn man sich aber nach diesem grossen Mittelpuncte umsieht, so entdeckt man ihn in dem berühmten Tombuctu. In diese, 1213 erbaute, Stadt [2] zogen, allein von Marokko, Anfangs des 18. Jahrhunderts, jährlich Caravanen, oft von 16—20,000 Kamelen, nachdem die Stadt in Abhängigkeit von Marokko gekommen war. Zahlreiche Züge kommen aus dem Süden von Aschanti, aus dem Westen vom Gambia und Senegal, aus dem Norden von Tripoli und dem Fezzan, aus dem Osten vom Innern des Sudans und Bornu; Tombuctu wird daher auch die meisten, die wohlfeilsten Kauris haben; man behauptet auch, dass dem so sey, und kann diess aus Soccatu schliessen, welches, in unserer Uebersicht, die höchste Kaurizahl für 1 shilling in Afrika zeigt.

Der Weg der Verbreitung der einheimischen Congo-Kauris, welche den indischen die Bahn brachen, wäre nun noch zu be-

---

1) II, 78.

2) Joannis Leonis Africani totius Africae descriptio.

sprechen. Die Anhänger der neueren Hypothese — nunmehr durch Dr. Barth fast ausser Zweifel gestellt — nach welcher der Niger, an dessen Ufer die Kauris ihren Hauptverkehr haben, in dem Busen von Guinea ausmündet, und der Congo oder Zaïre, nach Mungo-Park und Maxwell, oder der Rio del Rey und der Rio Formoso, oder Benin Strom, nach Reichard ist, werden vielleicht so die Muscheln in das Innere dringen lassen, ja rückwärts in diesem Vorkommen der Kauris eine neue Stütze ihre Ansicht finden. Sichere Anhaltspuncte geben uns aber die zugänglichen Wege, welche von Congo gegen den Niger führen, und über welche Bowdich [1], sich an Reichard auf eine merkwürdige Weise anschliessend, Auskunft ertheilt hat. Es ist der Oguawai, welcher nach dem Cap Lopez cultivirtere Negerländer durchströmt, und welcher für die Kauris die Aufmerksamkeit beansprucht; indem er ihnen den nordöstlichen Zug nach dem Niger anweist, während der Norden durch wilde, Menschen fressende, Horden abgesperrt ist. Diesen wichen sie wohl auch in nordwestlicher Richtung aus, indem sie am Lagos hinauf nach Dahome gelangten, woselbst sie auch jetzt noch Geld sind, und von da die Wanderung nach Norden und Westen antreten konnten.

Ob auch die Mozambik-Kauris, nach Ritters Frage [2], auf directem Wege nach dem Sudan gelangt seyn können, darüber fehlte bis vor kurzem jeder Anhaltspunct der Beurtheilung. Allein jetzt erfahren wir durch Dr. Barth, dass ihm in Yola ein arabischer Scherif angeboten habe, ihn durch den Continent nach dem Nyassa-See und Mozambik zu führen; eine directe Verbindung ist dadurch bezeichnet. Hinsichtlich der Kauris aber besagen die neuesten Nachrichten desselben Reisenden, dass sie in Mittelafrika, also auf dem Ausläufer dieses Zuges nach dem Sudan, nicht vorkommen, und auch hier wiederum Stücke Baumwollenzeug als Geld dienen.

Wie diese Muscheln aber nach Europa kamen, und dass Ritters [3] ausgesprochene Vermuthung, ihr Gebrauch möge früher

---

1) Sketch of Gaboon, Uebersetzung der Mission, 13. Cap.
2) 1039.
3) Asien III. 1155.

westwärts mit asiatischen Völkern sich bis nach Ungarn verbreitet haben, ohne Halt sey, ist nachgewiesen worden.

Fassen wir das Ergebniss vorstehender Betrachtung zusammen.

Das Muschelgeld ist nicht das älteste Geld, das Metallgeld ist älter als dasselbe; und namentlich ist diess für China nachgewiesen; indessen ist es das älteste Scheidegeld. Die hierzu verwendeten Muscheln haben stets dem Geschlechte der Porcellanen, oder Cypraeen angehört.

Dieses Geld ist, wie das Metallgeld, aus dem Schmuck entstanden.

Unter den Cypraeen machten sich die Kauris, cypraea moneta, eben wegen ihrer besonderen Dienlichkeit zur Verzierung, wegen ihrer Kleinheit, wegen ihrer wenigen, aber reichlich spendenden Fundorte, besonders beliebt.

Sie kamen nach China von den Liuku Inseln.

Von den Maldiven verbreiteten sie sich über die Westküste von Vorderindien bis an den Indus, und von hier östlich durch ganz Vorderindien; nördlich nach Arabien, durch die Araber aber bis nach Bornu.

Die Kauris auf der Küste von Mozambik fanden ihren Weg quer durch Afrika an die Küste von Congo; hier trafen sie mit den Kauris von Loando zusammen. Diese stiegen nordöstlich am Oguawai hinauf gegen den Niger, sie erreichten ihn nordwestlich, am Lagos hinauf, durch Dahome, und verbreiteten sich westlich über Oberguinea.

Bornu bildet die Scheide der Kauriströmungen von Ost und West; bis hierher ist diese Muschel ostwärts nur Schmuck, westwärts Geld; denn sie ist hauptsächlich Sklavengeld, und hier beginnt der Hauptschauplatz des Menschenhandels. Die Portugiesen hatten in Niederguinea den ersten Fundort der Kauris betreten, sie fanden hier Kauris und Sklavenhandel, sie fanden das gleiche Schauspiel in Mozambik, sie sahen die grossartige Ausbeutung dieses Geldmittels auf den Maldiven, und fanden dessen Concentrirung in Bengalen, welches seit der Herrschaft der Grossmoguls zum Brennpuncte des indischen Handels geworden war. Der Sklavenhandel wurde von den Europäern begonnen, er wurde

nach Westindien gerichtet. Massen von maldivischen Kauris wurden erstmals von den Holländern auf die Küste von Guinea, und selbst nach Europa geworfen, sie wurden von den Sklavenhändlern aller Gegenden ergriffen, und nach allen Zugängen Afrikas verführt, um durch sie nach allen Richtungen nach dem Sudan zu strömen, und sich dort wiederum zu begegnen.
